

Was sozialistische Universität besagen will

Sozialistische Universität, meine Damen und Herren, das bedeutet auch kein billiges Lippenbekenntnis zur Lehre des Marxismus-Leninismus, sondern sozialistische Universität, das will eigentlich besagen die Verpflichtung zu höchster Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiet der Lehre, im Bereich der Forschung und auf dem Gebiet der Erziehung. Von dieser sozialistischen Universität verlangen wir im heutigen Zeitalter hochwertige Fachleute, die diesen unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat — wie es in der schönen Grußadresse des Präsidenten unserer Republik heißt — treu ergeben sind, die es als eine Adaption, eine Erlösung ihrer Persönlichkeit empfinden, ihrem Staat der Arbeiter und der Bauern dienen zu dürfen.

Sozialistische Universität bedeutet aber auch die Verpflichtung der Universitätsangehörigen, der Wissenschaftler, der Assistenten und der ... Studierenden, den Prozeß

des sozialistischen Aufbaus zu fördern und zu unterstützen durch entsprechende Forschungsaufgaben, zu unterstützen, indem auch unsere Vorlesungen hinsichtlich ihres Stoffes mehr und mehr den gesellschaftlichen Bedürfnissen des Tages angepaßt werden ...

Indem wir uns darum bemühen, befinden wir uns, wenn ich mich so ausdrücken darf — in einer ausgezeichneten Gesellschaft. Kein Größerer als der Philosoph Leibniz, dessen Denkmal vor der Trümmerstätte der Alten Universität anfragt, Leibniz, eingetragener in unsere Geistesgeschichte als der Schöpfer der deutschen Akademie, sagte einmal, daß die Trennung der Theorie von der Praxis die Theorie unfruchtbar und die Praxis unvollkommen macht.

Und der Frankfurter Patriarch, jener Wolfgang Goethe, der diese Stadt ein unverlierbares Denkmal gesetzt hat mit jenem — aus einer mehr oder weniger lebens-

digen oder vielleicht auch verbältnissen — geläufigen Wort „Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute“, dieser Goethe, der viel mehr war als ein großer Dichter und Schriftsteller, der ein fein geschultes Organ hatte für die unterirdischen Strömungen, für die im 18. und 19. Jahrhundert zum Austrag kommenden sozialen Gegensätze, der meinte, das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische bereits Theorie ist.

Für die Karl-Marx-Universität darf ich als ihr derzeitiger Rektor und im Namen des Akademischen Senats und darüber hinaus des gesamten Lehrkörpers sagen — ja, ich glaube, ich mache mich zum Sprecher der gesamten Universität — daß sie, bedeckt mit der Patina der Jahrhunderte, traditionsbeladen in gutem wie in bösem Sinne, sich wohl geborgen fühlend im Schoß unseres jungen Arbeiter-und-Bauern-Staates, tapfer und mutig, unbereitbar durch den Haß und das Geschrei der Gegner des Fortschritts in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ihrer stolzen Geschichte gehen wird.

(Aus der Festrede des Rektors zur 550-Jahr-Feier 1959)



„Diese Anekdote hat den Vorzug, wahr zu sein“

Titelfoto mit Hindernissen

Vor der 550-Jahr-Feier der Karl-Marx-Universität sollte eine Aufnahme von Prof. Mayer als Titelfoto der Neuen Berliner Illustrierten erscheinen. Mit der Redaktion war alles abgespröchtelt; Prof. Mayer war in anstrengenden Debatten davon überzeugt worden, daß es doch im Interesse der Universität liege, dergestalt die Öffentlichkeit auf das bevorstehende Jubiläum aufmerksam zu machen. Der vereinsamte Tag kam, der NBI-Fotoreporter Gerhard Kießling kam — Rektor Mayer war nicht aufzufinden. Alle verfügbaren Kräfte suchten Magnifizenz; Prof. Möhle, der die Vereinbarungen getroffen hatte, war in höchster Verlegenheit. Nach anderthalb Stunden endlich fand man Prof. Mayer nicht weit von der Universität bei einem Glas Bier. Seine Begründung für den Fluchtversuch: Es sei ihm doch etwas peinlich, über jedem Bett zu hängen.

Beinohe Leibniz-Universität

Als Rektor Prof. Mayer im Jahre 1952, einem Vorschlag der FDJ-Organisation der Universität folgend, dem Akademischen Senat die Anregung unterbreitete, die Verleihung des Namens Karl-Marx-Universität zu beantragen, gab es keine ablehnenden Meinungen, aber einen Gegenvorschlag. Einer der Professoren erinnerte den Rektor an das Leibnizdenkmal an der Alten Universität, wofür er nachlegend, daß der Name Leibniz-Universität sich nicht schlecht stünde. Marx gegen Leibniz auszuspielen schien nicht unangebracht, und so nahm der Rektor in der Entgegnung seine historische Kenntnis zu Hilfe. Wissen Sie über, Herr Kollege, sagte er, daß dieser Mann, Leibniz, einen Schwur getan hat und diesen Schwur — im Gegensatz zum Verhalten anderer Professoren — auch gehalten hat: nämlich nie wieder in seine Vaterstadt Leipzig zurückzukehren, weil ihm der Prodekan der Juristenfakultät, ob seines jugendlichen Alters die Zulassung zur Promotion verweigert hätte? Sie werden doch einsehen, daß er somit unmöglich der Namenspatron unserer Universität sein kann!

Erkannt

Prof. Georg Mayer spricht auf einem akademischen Fest; anlässlich einer Nobelpreisträger-Tagung in Lundau am Bodensee. Beugt sich ein westdeutscher Tagungsteilnehmer zu seiner Nachbarin: „Verzeihen, gnädige Frau, wer spricht denn jetzt? Das ist ja ein Römer!“ — Die „Gnädige“: „Ja, das ist mein Mann, der Rektor aus Leipzig.“

Abwerbung

Prof. Mayer leitet als Rektor eine Delegation der Karl-Marx-Universität, die sich in Sofia aufhält. Am Ende einer Beratung des Wissenschaftlichen Rates der Kliment-Ohrizidzi-Universität Sofia meldet sich ein bulgarischer Kollege zu Wort: „Magnifizenz, Genosse Mayer! Wir haben beschlossen, Sie bleiben als Rektor bei uns.“

In Kiew

ParteiSekretär B. und Dr. H. weisen als Mitglieder einer Universitätsdelegation in Kiew, der Stadt der Scheuatschenko-Universität, mit der nicht lange zuvor ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden war. Im Taxi sprechen beide in irgendeinem Zusammenhang über den damaligen Rektor Prof. Mayer, der ebenfalls der Delegation angehörte. Worauf der Taxifahrer sich mit einem allwissenden Lächeln umdreht und sich in das Gespräch einmischt: „Keine Feiern ohne Meier!“

Nie geschwankt

Frühliche Silvesterfeier 1961 im Kreise der Genossen der Universitäts-Parteilitung. Irgend jemand kommt auf die Idee, dem Rektor, der mit den Angestellten des Rektorats einen Stock tiefer feiert, ein Glas Wein als Kostprobe hinzuzuschicken.

Gesagt getan. Unmittelbar darauf kommt der Verwaltungsarchivar herauf, der zum Glück dem Sekretär der UPL im Auftrage des Rektors ein Glas kredenzte. Doch nur wenig später kommt Prof. Mayer selbst nach, offensichtlich hat er an der Marke Geschmack gefunden.

Einer der Genossen fordert ihn auf: „Genosse Rektor, erzähl doch mal einen Schwank aus deiner Jugend!“ Die Antwort läßt keine Sekunde auf sich warten: „Im Gegensatz zu dir, mein Lieber, habe ich nie geschwankt.“

Woher rührt die Mensur

1963 veranstaltete die FDJ-Kreisleitung der Karl-Marx-Universität ein Forum mit Prof. Mayer zum Thema „Ad exortem Salomondris ... 1, 2, 3“ im Klubhaus Kollin. Zu vorgerückter Stunde nutzte ein Student die überhöhte Stimmung und fragte: „Magnifizenz, woher rührt denn diese Mensur?“

Prof. Mayer zeigte sich keineswegs verärgert, sondern erzählte: „Ich weiß also beim Bier. Da kommt doch einer auf mich zu und sagt: ‚Mein Herr, Sie haben mich hässert! Ich antwortete: ‚Verzeihung, es gab gerade kein dammeres Gesicht im Lokal! Am nächsten Morgen trafen wir uns auf dem Parkboden. Seitdem laufe ich mir dieser Vintage herum. Aber der andere ist auch nicht besser aus!“

Großes Gelächter. Prof. Mayer: „Das ist noch gar nichts. Über der Brust habe ich auch noch eine. Die nennt man Brunnwacht. Die kann ich gar nicht zeigen.“

Köpfe und Füße

Als Prof. Mayer in den zwanziger Jahren an der Universität Gießen Vorlesungen über seine Besuchsreise in der UdSSR hielt, kamen — die Vorlesungen fanden in den Abendstunden statt — sowohl die Tabakarbeiter als auch die Korporationisten. Den Herren paßte natürlich manches nicht, was sie hörten. Sie fügten mit den Füßen an zu schreien. Prof. Mayer unterbrach seine Vorlesung und bemerkte: „Meine Herren, Besse sind kein Argument, höchstens bei schönen Frauen.“ Ließ der Lärm nicht nach, sagte er: „Meine Herren, ich wende mich nicht an Ihre unteren Extremitäten, sondern an Ihre oberen, anfern Sie welche haben.“

Bestrafte Habgier

Während der Studienzeit im Prof. Mayer in Heidelberg wurde ein katholischer Theologe zum Rektor gewählt. An sich war es üblich, daß der neue Rektor einen Haß für die Studenten gab. Das war in diesem Fall nicht möglich. Der neue Rektor ließ sich auch nicht imponieren und gab stattdessen einen Empfang. Dazu waren die Festcharakteren der Korporation eingeladen. Einige, die den Hals nicht voll genug bekommen konnten, steckten sich Zigarren in die Manschetten. Zu ihrem Pech beobachtete das Magnifizenz. Als

sich die „Diebe“ verabschiedeten, schüttelte er ihnen so kräftig die Hände, daß die Zigarren aus den Manschetten nur so flogen. Dazu bemerkte er: „Meine Herren, Sie brauchen sich doch nichts mitzubringen; es ist doch genug da.“

„Ich zitiere aus dem Gedächtnis, aber ich zitiere wörtlich“

Wohl keinem, der während Georg Mayers Rektorat Dekan war und also an den Sitzungen des Akademischen Senats teilnahm, blieb dieses erspart: „Spektakulär, ohne Sie unterbrechen zu wollen ... Spektakulär kam nicht mehr zu Wort.“

Erregte Debatten zwischen einem Vertreter des Staatssekretärs für Hoch- und Fachschulwesen und dem Leipziger Rektor Prof. Mayer. Der Mann aus dem Staatssekretariat: „Berlin ist die Hauptstadt der DDR!“ — Rektor Mayer: „... und Leipzig ihre Metropole!“

Georg Mayer auf seiner Rektorenanferenz: „Herr Staatssekretär, wir Rektoren haben nichts zu verlieren als unsere Ketten.“

Eine Privatmeinung zum Thema Zigarrenrauch: „Ich zitiere aus dem Gedächtnis, aber ich zitiere wörtlich.“

Wir möchten ausdrücklich darauf hinweisen, daß auch beide Überschriften eben „wörtlich zitiert“ und „wahr“ sind; wir brauchen nicht einmal diese zu erdenken. — Bei der Zusammenstellung der Anekdoten waren die Redaktion behilflich: Heinz Thiemig, langjähriger persönlicher Sekretär von Prof. Mayer; Prof. Hans Möhle, langjähriger Parteisekretär unter Georg Mayer; Günter Katsch, ehemaliger 2. Sekretär der FDJ-Kreisleitung.

Unsere Bilder zeigen Professor Mayer mit Walter Ulbricht auf dem Festakt zur 550-Jahr-Feier der Universität im Jahr 1959 (S. 1), bei der Überreichung der Ehrenbürgerurkunde an den Kosmonauten Pawel Popowitsch 1963 in Moskau (links oben), bei der feierlichen Verleihung des Namens „Karl Marx“ an die Leipziger Universität (links unten) und während der Verabschiedung als Rektor im Kreise der Studenten 1963 im Klubhaus „Kollin“ (unten).

